

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 197 (1918)

**Artikel:** Der Weltkrieg : politisch und militärisch skizziert

**Autor:** Meyer, C.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374598>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ein modernes Schlachtfeld (das Tal der Somme).

## Der Weltkrieg.

Politisch und militärisch stützt von Hauptm. Dr. G. Meyer. (Fortsetzung aus den Kalendern von 1915 und 1916).

Zum dritten Mal müssen wir leider das Amt des Kriegsberichterstatters übernehmen und über ein weiteres Kriegsjahr berichten.

Lecktes Jahr haben wir die Berichterstattung Mitte Juli 1916 abbrechen müssen, mitten in der fünften Kriegsphase drin. Wir gaben ihr damals die Ueberschrift: "Bereinigte Anstrengungen der Ententemächte, durch gemeinsame, gleichzeitige große Angriffe die Zentralmächte zu Fall zu bringen und wirtschaftlich auszuhungern. Präventivstöße der Zentralmächte gegen Verdun und gegen Italien."

Die letzteren beiden Aktionen der Zentralmächte haben wir bereits im lezhährigen Kalender behandelt. Wir erwähnten dabei, daß die große Brusilow'sche Offensive, die anfangs Juni 1916 begann, darauf berechnet war, den vor Verdun hart bedrängten Franzosen und den durch den österreichischen Aussall aus dem Trent und den Vorstoß gegen die venetianische Tiefebene gleichermaßen stark bedrohten Italienern Luft zu verschaffen. Wir erwähnten auch die großen Erfolge dieser wuchtigen Offensive der Russen und das durch sie bewirkte Zurückdrängen der Ostfront auf beträchtliche Strecken, was insbesondere den Verlust der Bukowina, und

erheblicher Teile Galiziens involvierte, ganz abgesehen davon, daß nicht nur die Festungen Luzz und Dubno im wolhynischen Festungsdreieck wieder verloren gingen, sondern daß auch Wolhynien bis an den Stochod zurückerober wurde.

Das, was wir damals — Mitte Juli — am Schluß der Betrachtung über diese russische Offensive schrieben, nämlich, daß „das Schwerste im Osten nach sechs Wochen des furchtbarsten Ringens als überwunden“ gelten dürfe, hat sich aber auch erfüllt. Dank dem Eingreifen der aus Südtirol zurückgezogenen österreichischen Stoßtruppen und Dank den von Hindenburg wirkungsvoll getroffenen Abwehrmaßnahmen ist in der Tat kurz hernach der russische Vormarsch gebremst worden, und wurde er schließlich auf dem Wege verschiedener lokaler Gegenoffensiven vollständig zum Stillstand gebracht. Die Russen erschöpften sich im Gegenteil in den bis gegen Ende August fortgesetzten fortwährenden Massenstürmen gegen die neuen Stellungen der Verbündeten — bei denen auch zwei türkische Divisionen eingetroffen waren und sich hervorragend schlugen — in direkt verhängnisvoller Weise. Das zeigte sich dann beim Feldzug der Verbündeten gegen Rumänien.

Doch hat es sich in jenen Juni- und Juliwochen 1916 um die schwerste Krisis gehandelt, welche die Zentralmächte seit der ersten Schlacht bei Vemberg und dem Zurückweichen von der Marne zu überstehen gehabt haben. Denn die Ostfront war tatsächlich durchbrochen und russische Armeekorps standen im Rücken österreichischer und deutscher Nachhardendivisionen und zwar derart überraschend, daß man allgemein von Verrat spricht, der auf das Frontschechischer Truppen sowie anderer unzuverlässiger slavischer Elemente der Donau-Monarchie zu setzen sein soll. Es ist umso bewundernswürdiger, daß die deutsche Heeresleitung, die schließlich hier die Zügel ganz in ihre Hand nahm, die Lage wieder herzustellen verstand, und wenn die Krisis mit dem Verluste einiger tausend Quadratmeilen Landes und mit dem von über 300,000 Mann an Gefangenen und Toten beschworen werden konnte.

Mitten im schwersten Ringen mit den Armeen Brüsselows wurden dann, anfangs Juli 1916, die Deutschen auch von den Engländern und Franzosen beiderseits der Somme angegriffen. Da ja auch die Italiener zur angeblichen Sieges-Gegenseitigkeit angetreten waren, sahen sich mithin die Zentralmächte seit anfangs Juli einem Aufprall von allen Seiten ausgesetzt, wie noch nie, und wie er nicht mehr überboten zu werden schien.

Das gigantische Ringen, bei dem Engländer und Franzosen ganz unerhörte Artillerie- und Munitionsmassen ins Treffen brachten, dauerte zwar mit kurzen Pausen schwächerer Tätigkeit volle 4½ Monate, indem der letzte Großkampftag erst am 18. November zu verzeichnen war; allein es erstarb in Blut und Trümmern, ohne daß es den Alliierten gelungen wäre, die deutsche Front zu sprengen.

In einem Ringen von äußerster Zähigkeit hielten zwar die Engländer, die nördlich der Somme angriffen und die Franzosen, welche südlich derselben anliefen und auch noch etwas nördlich derselben die Engländer unterstützten, mit jedem Großkampftag wieder ein Stück der deutschen Mauer mehr ab und drückten sie die deutsche Front, die von Anfang an in der Gegend von Peronne nach Osten einsprang, in einer Art und Weise zurück, daß sich schließlich in der Richtung auf Peronne zu ein förmlicher Sack bildete. Allein bei Beendigung des furchtbaren Ringens waren weder Bapaume, noch Peronne in die Hände der Alliierten gefallen. Die Sommelinie war nicht forciert und es waren die Deutschen nicht einmal gezwungen worden, die von ihnen besetzte, zirka 30 Kilometer breite Ausbuchtung, die zwischen Arras und der Somme stark nach Westen aussprang, zu räumen. Was besagten da einige Dutzend zurückeroberte Ortschaften, von denen kein Stein auf dem andern geblieben war und einige hundert wiedergewonnene, einer Wüste gleich gemachte Quadratkilometer Landes gegenüber der Tatsache, daß die Engländer nach deutscher Schätzung zwischen 4—500,000 Mann, die Franzosen zwischen 2—300,000 Mann an Toten und Verwundeten verloren?

Dagegen ist das strategische Nebenziele der großen Somme-Offensive, nämlich das, den Ring um Verdun zu sprengen, beziehungsweise die Deutschen zu zwingen, von der Maasfestung abzulassen, schließlich erreicht worden. Namentlich die gewaltigen Kraftanstrengungen der Engländer und Franzosen im September und die Notwendigkeit, neben den immer noch angreifenden Russen auch einen neuen Gegner, die Rumänen, zu bekämpfen, haben die Deutschen gezwungen, von Verdun alles wegzu ziehen, was irgendwie entbehrlich schien und die Weiterverfolgung der dortigen Offensive aufzugeben.

Das nutzten die Franzosen unter General Nivelle zu zwei schweren Gegenschlägen aus, die sie am 24. Oktober und 15. und 16. Dezember 1916 den Deutschen versetzten. Unter ersterem Datum eroberten sie durch einen überraschenden Sturm das Dorf Fleury und das Fort Douaumont, beziehungsweise seine Trümmer zurück. Und im Dezember schoben sie in gewaltigem Anlauf ihre Front auf einer Breite von fast 15 Kilometer mächtig vorwärts, so daß außer den Rücken der Côte du Talon, der Côte du Poivre und von Louvemont auch die Forts Haumont, Hardmont und Vaux den Franzosen wieder zufüllten. Damit waren die Deutschen auf dem Ostufer der Maas ungefähr in die Linien zurückgeworfen, welche sie nach 3—4 Tagen der Offensive gegen Verdun erreicht hatten.

Waren aber auch die vor Verdun erleideten Schlappen der Deutschen schwere und insbesondere von großer moralischer Wirkung, so war trotzdem nicht gesagt, daß die Offensive vor Verdun ihre Mission nicht erfüllt hat. Denn die Bedeutung Verduns liegt nicht bloß darin, daß es den Eckpfeiler des gewaltigen französischen Befestigungssystems bildet, sondern in seiner Wichtigkeit für eine französische Offensive. Unter dem Schutz der weiten Längsfestung konnten sich jederzeit französische Truppenmassen zu einem Offensivstoß versammeln. Ein solcher bot, selbst wenn er über kurz oder lang wieder aufgefangen wurde, in jedem Falle die fast sichere Gewähr, daß sozusagen fast unter den Kanonen Verduns liegende Erz- und Kohlenbecken Brie-en-Briey zurückzugewinnen. Konnte er aber nicht aufgefangen werden und führte er zu einem Durchbruch, so traf er die deutsche Front nicht nur an kritischster Stelle, sondern er führte auf dem kürzesten Wege in die kriegswirtschaftlich-industriell wichtigsten Teile Deutschlands, an den Mittelrhein.

Wenn nun auch die deutsche Offensive gegen Verdun dieses französische Eckpfeilwerk nicht zu Fall gebracht hat, so hat es doch dem Platz seine Bedeutung als Ausfalltor im genannten Sinne genommen. Und dies für so lange, als sich die Deutschen auf dem westlichen Maasufer behaupten und als sie aus den dortigen Stellungen und den noch auf dem Ostufer in ihren Händen gebliebenen die Nutzung Verduns als Brückenkopf zu unterbinden in der Lage sind.

\* \* \* \* \*

Auf der Südfront hatten die Österreicher einerseits im Laufe der neun Isonzschlachten, welche die Italiener bis Ende des Jahres schlugen, den Brückenkopf von Görz, sowie die arg zusammengeschossene Stadt selbst endlich preisgeben müssen. Auch auf

dem Karste hatten sich die Italiener in zähem und äußerst verlustreichem Klingen allmälig auf die unwirtliche Fläche hinaufgearbeitet, ohne damit aber ihre Stellung zu verbessern. Anderseits aber hatten die Österreicher das Wichtigste an ihrer durch den Vorstoß Brussilows jäh unterbrochenen Offensive gegen die venetianische Tiefebene behauptet, nämlich die ganze Sperrfortlinie an der Grenze gegen das Gebiet der sieben Gemeinden und die beherrschenden Höhen nördlich von Asiago und Arsiero. Auch das Suganatal hatten sie nicht mehr voll preisgeben müssen, wie vor der erwähnten Offensive.

#### VI. Phase.

**Eintritt Rumäniens in den Krieg. Gleichzeitige Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Anfänglich siegreiches Vordringen der Rumänen nach Siebenbürgen.** Nebenrastender Vorstoß Feldmarschall Mackensens in die Dobrudtscha. Flankenangriff einer verbündeten Armee unter General von Falkenhayn gegen die in Siebenbürgen stehenden Rumänen. Aufrollung und Zurückwerfung derselben über die Grenze. Durchbruch in die kleine Walachei. Konzentrischer Einmarsch in die große Walachei von Norden, Westen und — mittels Donau-Übergangs — auch von Süden her. Eroberung Bukarests und der ganzen Walachei und der Dobrudtscha bis an die Donau-Sereth-Linie.

Bei der Skizzierung des strategischen Aufmarsches der beiderseitigen Kräfte haben wir darauf verwiesen, daß die Diplomatie Englands und seiner Alliierten es fertig gebracht hatte, die Deutschen und Österreich-Ungaren der Unterstützung derjenigen Mächte zu berauben, auf die sie vertragliches Unrecht hatten, nämlich Italiens und Rumäniens. Erstes war durch ein dreißig Jahre altes förmliches Bündnis mit den beiden Kaiserreichen verbunden, mit Rumänien bestand dagegen nur österreichischerseits eine sogenannte Militärkonvention. Allein auch diese besagte, daß sich in einem Kriege einer der beiden Mächte gegen Russland die andere auf Seite des Mitkontrahenten zu stellen habe. Auch in Bukarest hatten aber englische Einflüsse bereits so ausgezeichnet vorgearbeitet, daß der greise König Carol es nur mit Not durchzusehen imstande war, daß Rumänien wenigstens eine „wohlwollende“ Neutralität gegenüber dem Deutschenreich bewahrte. Sie war auch wenigstens eine korrekte, so lange König Carol am Leben blieb. Unter seinem Nachfolger, Ferdinand, wurde das schon erheblich anders. Man bekam in kurzer Zeit den Eindruck, daß der Ministerpräsident Bratișcu nur noch Zeit und Geld gewinnen wollte, um im Momente, wo Rumänien das Bünglein an der Wage spielen könne, auf Österreich loszufahren. Eine Zeitlang schien es, als sei dieser Moment gekommen, als Italien seinem Verbündeten den Krieg erklärte, denn der Kriegserklärung waren lange Unterhandlungen zwischen Rom und Bukarest vorausgegangen. Allein die über die Russen anfangs Mai am Dunajec hereingebrochene Katastrophe ließ es die schlauen Rumänen als klüger erscheinen, noch etwas abzuwarten. Das gegenseitige Ränkespiel der beiden Staaten kam dann aber doch insoweit noch zum Ausdruck, daß zur gleichen Zeit, wo Rumänien, ohne jeden weiteren Grund an-

zugeben, plötzlich an Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, auch Italien an Deutschland, mit dem es noch über ein Jahr nach Ausbruch des Krieges gegen Österreich in einem Scheinfrieden gelebt hatte, den Krieg erklärte. Es war dies am 27. August 1916.

Nachdem infolge des rumänischen Zusammenbruches die diplomatischen Zungen sich zum Zwecke einander gegenseitig die Schuld daran zuschieben, etwas gelöst haben, weiß man, daß Russland allerdings das Loschlagen Rumäniens auf diesen Zeitpunkt gewissermaßen erzwang durch die Drohung, eine an der Grenze der Dobrudtscha verjammelte russische Armee sonst in Rumänien einmarschieren zu lassen.

Dieses russische Drängen erklärte sich aus dem Umstande, daß schon Mitte August die russischen Stürme gegen die von Hindenburg im Osten neu bezogene Front abgeschlagen worden waren und das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt erschien. Zweifellos hoffte man nun im russischen Hauptquartier dadurch, daß man die drei rumänischen Armeen gegen Siebenbürgen losließ, die österreichische Südfront in den Karpathen aus den Angeln heben zu können und gleichzeitig durch den auf breiter Front erfolgenden rumänischen Einbruch in die ungarische Tiefebene die Verbindung zwischen Deutschland und Österreich einerseits und Bulgarien und der Türkei anderseits durchschneiden zu können.

Die österreichisch-ungarische Verteidigung Siebenbürgens war auf einen derartig abrupten Überraschung nicht vorbereitet gewesen. Außerdem hatte die Bedrängnis, in welche die Donaumonarchie durch die russischen Erfolge gebracht worden war, es ganz unmöglich gemacht, genügende Abwehrtruppen gegen die einbrechenden Rumänen bereit zu stellen.

So konnten die Rumänen schon am 29. August Petrosen, Kronstadt und Fezdivasarhely besetzen, während Angriffe gegen Orsowa noch abgeschlagen wurden. Am gleichen Tag wurde aber auch der bisherige deutsche Generalstabschef von Falkenhayn seines Amtes entthoben und an seine Stelle Feldmarschall von Hindenburg zum Generalstabschef ernannt, dem als Adjutant unter dem Titel eines Generalquartiermeisters seine bisherige rechte Hand, General von Ludendorff, beigegeben wurde. Daß diese Enthbung Falkenhayns keineswegs eine Verabschiedung in Unzufriedenheit bedeutete, sollte sich bald zeigen. Denn unter ihm sammelte sich die deutsch-österreichische Entsatzarmee für das bedrohte und von den Rumänen bereits überschwemmte Siebenbürgen.

Diese Falkenhayn'sche Armee setzte sich aus circa 5 Divisionen nebst dem bayrischen Alpenkorps unter dem General Krafft v. Delmensingen zusammen. Die Österreicher hatten unter General Arz  $4\frac{1}{2}$  Divisionen nebst ungarischem Landsturm für die Abwehr der Russo-Rumänen erübrigten können.

Diese Kräfte hatten nicht nur gegen die drei rumänischen Hauptarme, sondern auch gegen die angrenzende russische Armee im Dreiländereck zu kämpfen.

Zur Abwehr des von den Russen mit Empfase angekündigten Vormarsches durch die Dobrudtscha nach

Konstantinopel standen lediglich zwei deutsche Divisionen, ferner die 1., 4. und 12. bulgarische Division, sowie ein türkisches Kontingent, bestehend aus der 15. und 25. Division zur Verfügung. Diese südlich der Donau aufmarschierten Truppen wurden dem Generalfeldmarschall von Mackensen unterstellt.

Die große Gefahr des rumänischen Eingreifens hätte darin bestanden, daß sich die Rumänen zuerst mit ihren Hauptkräften auf die Bulgaren geworfen und daß Dank der in Aussicht gestellten russischen Hülfsarmee nicht nur dieser tapfere Bundesgenosse der Zentralmächte besiegt, sondern die Verbindung zwischen ihnen und den beiden östlichen Waffengefährten unterbrochen worden wäre. Ein solches operatives Vorgehen der Alliierten hätte umso mehr Aussicht geboten, als ja die Saloniki-Armee des General Sarrail die bulgarischen Hauptkräfte zum allermindesten fesselte.

Allein es kam, zum Glück für die Zentralmächte, ganz anders. Die Rumänen konzentrierten drei Armeen gegen Lüngarn und ließen an der Donau und in der Dobrudscha nur etwa 100,000 Mann stehen. Darüber, ob dieser Aufmarsch auf das Konto der reinen rumänischen Beutegier, die vor allen Dingen das ersehnte Siebenbürgen besetzen wollte, oder auf russisches Unterstützungsverlangen hinsichtlich der Brusilow'schen Offensive zurückzuführen ist, widersprechen sich die beiderseitigen Behauptungen.

Item, als die Zentralmächte, welche zuerst die größte Gefahr zu beschwören gedachten, eben die eines Durchbruches der



Zum Angriff vorgehende „Tanks“, eines der sonderbarsten modernen Kriegsfahrzeuge.

Russo-Rumänen durch Bulgarien, die unterm Feldmarschall von Mackensen südlich der Donau versammelten sieben Divisionen am 2. September in die Dobrujscha einzuschließen ließen, trafen sie zunächst nur auf rumänische Truppen. Sie warfen dieselben in ungestümem Anlauf gegen die Festung Tutrakan und erschienen schon am 4. September vor derselben. Schon folgenden Tag waren sieben Werke dieser Festung gestürmt und am 6. September wurde die Stadt selbst mit den übrigen Forts im Sturme genommen. 21.000 Gefangene und über 100 Geschütze waren die Früchte dieses ersten Sieges über die Rumänen. Während die gegen Tutrakan operierende linke Flügelskolonne Mackensens sofort donaubwärts weitermarschierte, um auch die Festung Siliстра zu Fall zu bringen, war die Flügelskolonne rechts bei Dobritsch auf beträchtliche rumänische Kräfte und auch auf die russische Avantgarde gestoßen, die aber beide zurückgeworfen wurden. Am 9. September wurde die Festung Siliстра zu Fall gebracht, und dadurch bereits eine starke Bedrohung Bukarests bewirkt, so daß der Hof und die Regierung schon am 10. nach Galatz überfiebelten.

Am 13. und 14. September kam es in der Dobrujscha zu einer schweren Schlacht zwischen den vereinigten Kolonnen Mackensens und den durch Russen verstärkten Rumänen, die mit einem entscheidenden Siege der Verbündeten endete, so daß die Russo-Rumänen gegen den Trajanswall zurückgeworfen wurden. Doch stellten sie sich südlich desselben in der Linie Rasowa-Cabadiu-Tuzla neuerdings und zwar gestützt auf die schon im Frieden zur Verteidigung der Bahlinie Cernavoda-Constanza angelegten Fortifikationen. Zugleich kamen nun endlich erhebliche russische Verstärkungen heran und es mußte daher der deutsche Heerführer zuerst die schwere Artillerie nachziehen, um den Angriff gegen die befestigten Stellungen vorzubereiten.

Das dauerte fast vier Wochen. Dann setzte es aber ein mehrere Tage währendes Ringen ab, das sich am 21. Oktober zu Gunsten der Verbündeten entschied. Am 22. Oktober wurde der wichtige Seehafen Constanza von den Verbündeten besetzt und zwei Tage darauf fiel Cernavoda in ihre Hände. Die Rumänen zogen sich gegen Bukarest zurück, die viele Kilometer lange Donaubrücke gesprengt hinter sich lassend, während die Russen den Rückzug gegen die untere Donau bewaffneten.

Damit waren acht Wochen nach der Kriegserklärung die wichtigsten Donauübergänge in den Händen der Verbündeten und dieselben bedrohten Bukarest bereits von Norden her und befanden sich durch Eröberung des von der Donau zum Meer reichenden Fortgürtels in der Lage, einem allfälligen nachträglichen Versuche der Russen, den Vormarsch nach Konstantinopel doch noch anzutreten, die Stange zu halten.

Das gestattete ihnen dann auch, die weiteren Operationen zur Eroberung der außerordentlich wegearmen Norddobrujscha in aller Muße vorzubereiten und das Wirksamwerden des inzwischen von General von Falkenhahn eingeleiteten Angriffes von Westen und Norden her abzuwarten.

Bevor diese Armee ihren Flankentangriff gegen die drei in Siebenbürgen eingedrungenen rumänischen Armeen beginnen konnte, waren aber 14 Tage verstrichen. Die Rumänen hatten sich in dieser Zeit fächerartig in allen Tälern ausgebreitet und hatten mit den Spizien Palota im Tale der Maros, Paraid im Tal des kleinen Rockel und Schäßburg im Tal der großen Rockel erreicht, während sie am linken Flügel nicht viel über Hermannstadt und Petrosemy hinausgekommen waren. Am 12. September trat die Armee Falkenhahns in Führung mit den Rumänen und zwar zuerst bei Hatzeg, unterhalb Petrosemy, wo es zu mehrere Tage währenden Kämpfen kam, die am 18. mit dem vollen Siege der Verbündeten endeten, und ihnen nicht nur die linke Flanke der ganzen rumänischen Aufstellung öffneten, sondern die ersten Bachübergänge über das Grenzgebirge, den Vulkan- und den Szurdul-Paß, die am 21. und 22. besetzt wurden, in ihre Hände brachte.

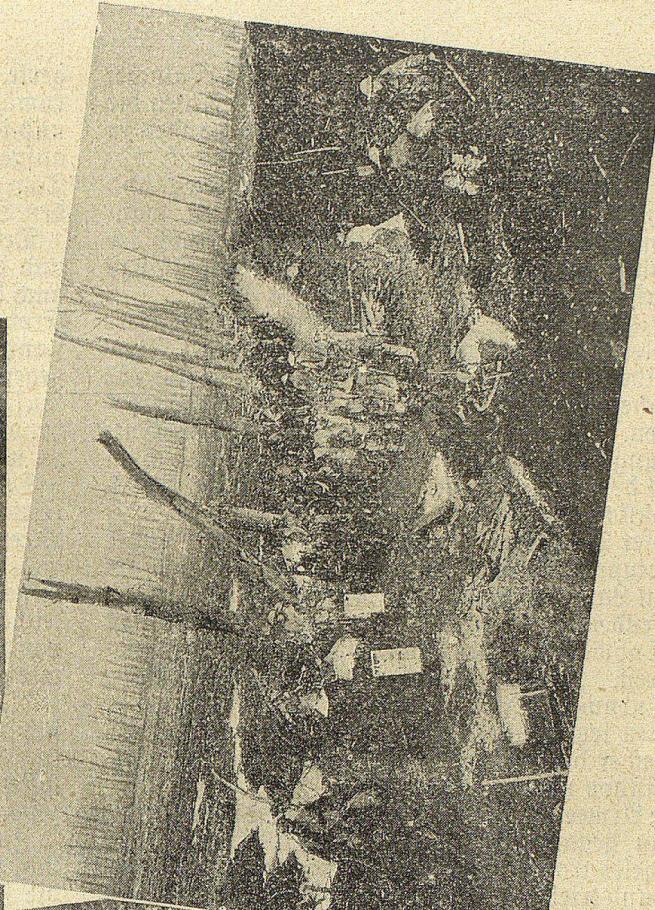
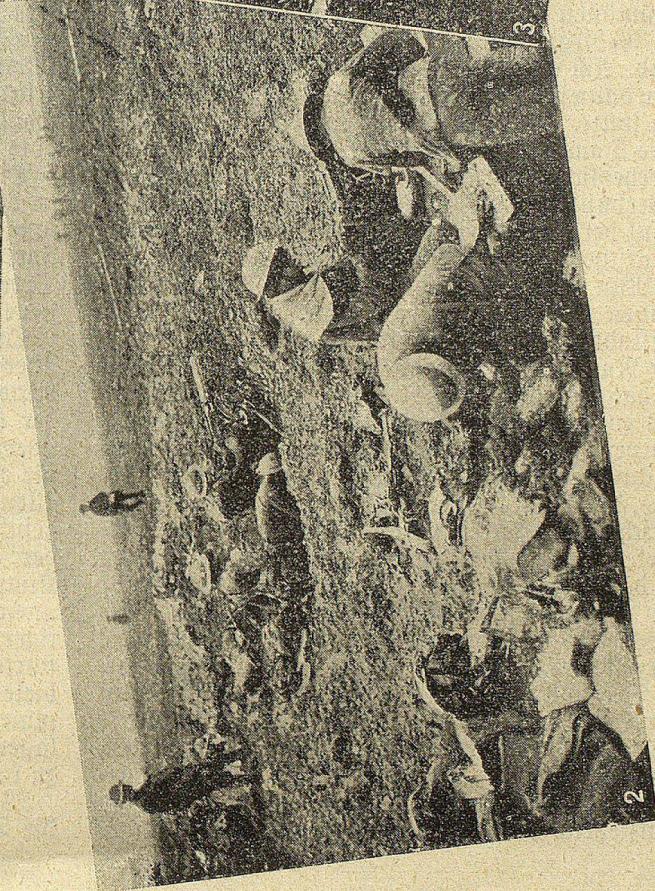
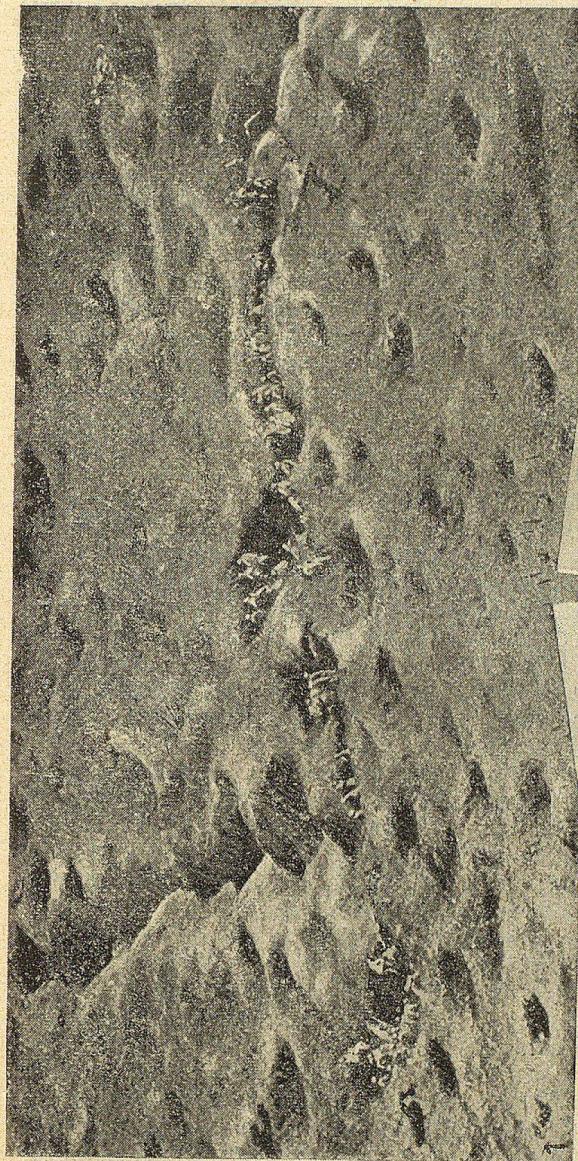
Nun setzte sich aber der Flankenstoß Falkenhahns in östlicher Richtung fort. Am 22. wurden die Rumänen bei Hermannstadt zum ersten Mal geschlagen, doch dauerten die Kämpfe östlich Hermannstadt noch einige Tage an, bis die erste rumänische Armee niedergeworfen war, und den Rückzug antreten mußte. Inzwischen hatte das bayrische Alpenkorps aber bereits einen kühnen Umgehungsmarsch über den Gebirgsflank hinweg gemacht und hatte dasselbe im Rücken der Rumänen bereits den Rotenturm-Paß besetzt, als die geschlagenen Kolonnen sich von Hermannstadt heranwälzten. Es kam in der Passe zu einem furchtbaren Gemetzel, in welchem große Teile der ersten Armee der Rumänen vollständig aufgerieben wurden.

Nun richtete sich der Flankenstoß Falkenhahns in erster Linie das Tal der Altuta aufwärts, während eine Seitenkolonne den Rotenturm-Paß festhielt. Durch gewaltige Marschleistungen gelang es, in die Flanke und den Rücken der zweiten rumänischen Armee zu kommen, bevor dieselbe den notwendig gewordenen Abbau hatte bewerkstelligen können. So kam es im oberen Altatal und sodann bei Kronstadt zu neuen schweren Niederlagen der Rumänen. Am 7. Oktober war bereits Kronstadt wieder zurückeroberzt, und es besetzten die Verbündeten hierauf den Predeal-Paß wie denjenigen von Törzburg.

Die Zertrümmerung der ersten und zweiten rumänischen Armee erlaubte auch der Armee Arz, die gegenüber den übermächtigen Russen und Rumänen harten Stand gehabt hatte, sich der Vorwärtsbewegung anzuschließen. Bis Mitte Oktober war Siebenbürgen nahezu vollkommen von der Invasion der Rumänen befreit, und es konnten nun die Verbündeten daran gehen, den Krieg ins Land der Rumänen selbst zu tragen.

Es erwies sich aber sehr bald, daß die Rumänen die zwei Jahre Zeit, die sie sich genommen hatten, bevor sie loszuschlagen, gut ausgenutzt hatten, indem alle Pässe auf der rumänischen Seite sich durch starke Verteidigungsanlagen gesperrt zeigten.

Es mußten daher die Verbündeten zunächst wochenlang in hartem Ringen im teilweise bereits ver-



1) Von schweren Artilleriegeschossen zerstörtes Kampfgebäude an der Somme (vom Flugzeug aus photographiert). 2), 3) Kanadische Maschinengewehr-Schützen richten sich in neuen Stellungen ein. 3) Ein französischer Munitionstrupp im Tal der Aisne. Die Baumfrüchte sind die Überreste prächtiger Ulmen.

schneiten Gebirge um den Eintritt in die Walachei ringen und es schien lange Zeit, als vermochten die Rumänen sich an der Grenze des eigenen Landes zu behaupten. Außerdem suchten die Russen durch wütende Angriffe im sogenannten Länderdreieck und südlich davon den Rumänen Luft zu schaffen, während die Italiener nicht zuletzt zwecks Entlastung der Rumänen nicht weniger als zwei Mal am Isonzo in Massen anrannten.

Bis gegen Mitte November hatten sich die Verbündeten immerhin in unablässigen schweren Kämpfen über die Pässe hinübergearbeitet und auf rumänischem Gebiete Schritt für Schritt Boden gewonnen. Allein erst der 17. und 18. brachte die Entscheidung in Gestalt eines Durchbruches am rechten Flügel der Angreifer, bei Targu Jiu, also südlich des Vulkan-Passes.

Dieser Durchbruchssieg wurde von entscheidender Bedeutung. Denn er führte die Verbündeten im raschen Laufe sowohl in den Rücken des bei Orsova kämpfenden rumänischen Kontingents, wie durch das Altal abwärts an die Bahnlinie Orsova-Craiova-Bukarest. Infolge dessen wurden am 23. Orsova und Turnu-Severin genommen. An verschiedenen Punkten setzten auch bereits Kolonnen der Verbündeten über die Donau, so bei Ralafat, bei Corabia, bei Sistovo und bei Rutschuk.

Die Armee Falkenhayn einerseits und die über die Donau gegangenen Streitkräfte der Armee Kosch anderseits traten sehr bald mit einander in Verbindung und trieben nun in weit ausuholenden Kämpfen die Rumänen quer durch die Walachei, gleichzeitig deren Gebirgsstellungen von der Flanke her aufrollend. Am 24. stellten sich die Rumänen und Russen dann nochmals zu einer Schlacht, die Bukarest retten sollte. Mit gewaltiger Wucht warfen sie sich auf die Donau-Armee Kosch und trieben sie dieselbe auch erheblich zurück. Allein inzwischen durchbrachen die Verbündeten die rumänische Front am oberen Argesul bei Tergovisea, sodass am 2. Dezember der Entscheid zu Gunsten der Verbündeten gefallen war. Nun wurde Bukarest von drei Seiten her angegangen und schon am 6. musste sich die Landeshauptstadt sozusagen kampflos ergeben.

Die Russen und Rumänen rissen so beschleunigt aus, dass es nicht einmal mehr einer anscheinend etwas zu spät bei Silistra über die Donau gegangenen verbündeten Kolonne gelang, die Fliehenden abzuschneiden. Dazu kam die Unwegsamkeit des Geländes, die durch langwierige Regengüsse besonders in Erscheinung getreten war. Doch folgten die verbündeten Armeen den Weichenden immerhin so rasch nach, dass dieselben an der Salomita sich nicht mehr stellen konnten. Am 15. fiel bereits Buzeu. Die Russo-Rumänen wichen in drei Gruppen zurück; die Überreste der rumänischen Armeen, sowie eine russische Division auf Rîmnicul-Sarat, die Russen in der Hauptsache auf Braila, während sich starke rumänische Reserven bei Filipesti ver schanzten. Es musste wieder zum planmäßigen Angriff geschritten werden, der sich wegen des schwierigen Heranziehens der schweren Artillerie etwas verzögerte.

Am 22. aber brachen die Verbündeten in die rumänischen Stellungen bei Rîmnicul-Sarat ein, und in der Folge wurde die ganze rumänische Front aufgerollt. Am 5. Januar fiel Braila und gleichen Tages erreichte der linke Flügel der neunten Armee den Sereth.

Der Vorwärtsbewegung der Armee Falkenhayn und der Donau-Armee war vom 15. Dezember ab auch die Dobrudscha-Armee gefolgt, die nach der Eroberung der festigten Linien Cernavoda-Constanța sich zunächst abwartend verhalten hatte. Die gegenüberstehenden Russen wurden im raschen Anlauf nach Norden gedrängt, und es erreichte die Dobrudscha-Armee zur gleichen Zeit die untere Donau, zu welcher die neunte Armee am Sereth anlangte.

Dadurch war eine ungeheure Frontverkürzung bereits erwirkt. Von der Dreiländerecke bis ans schwarze Meer misst die Front nur noch etwas über 250 Kilometer. Sie war außerdem auf ihrem rechten Flügel wegen der breiten und stark versumpften Donau sehr leicht zu verteidigen. Auch an der siebenbürgisch-moldauischen Front hatten sich die verbündeten Armeen durch Überschreitung der Bachhöhen starke Verteidigungsstellungen erkämpft. Die Heeresleitung sah sich daher vor die Frage gestellt, ob sie ihre Truppen in Bessarabien und in die Moldau einzmarschieren lassen, oder ob sie sich auf die Festhaltung dieser kürzesten Front beschränken sollte.

Zunächst schien es, als sei die erstere Lösung geplant. Zwischen dem 5. und 8. Januar 1917 wurden die starken rumänischen Brückenkopfstellungen auf dem südlichen Serethufer bei Nomolosa und Ocana gestürmt und dadurch die Front der Verbündeten fast auf der ganzen Linie an den Sereth herangebracht. Böhmisches Truppen nahmen gleichzeitig den Odobestiberg und Truppen der Armee Arz drückten vom Oitoz-Bach her gegen das Trotustal.

Die Russen hatten aber schon seit dem Dezember in der Dreiländerecke und im Valeputnaabschnitt, sowie an der siebenbürgisch-moldauischen Front zu starken Gegenstößen angesetzt, und zeigten auch am Sereth und an der Donau Anzeichen eines auf starke neue Kräfte gestützten Widerstandes.

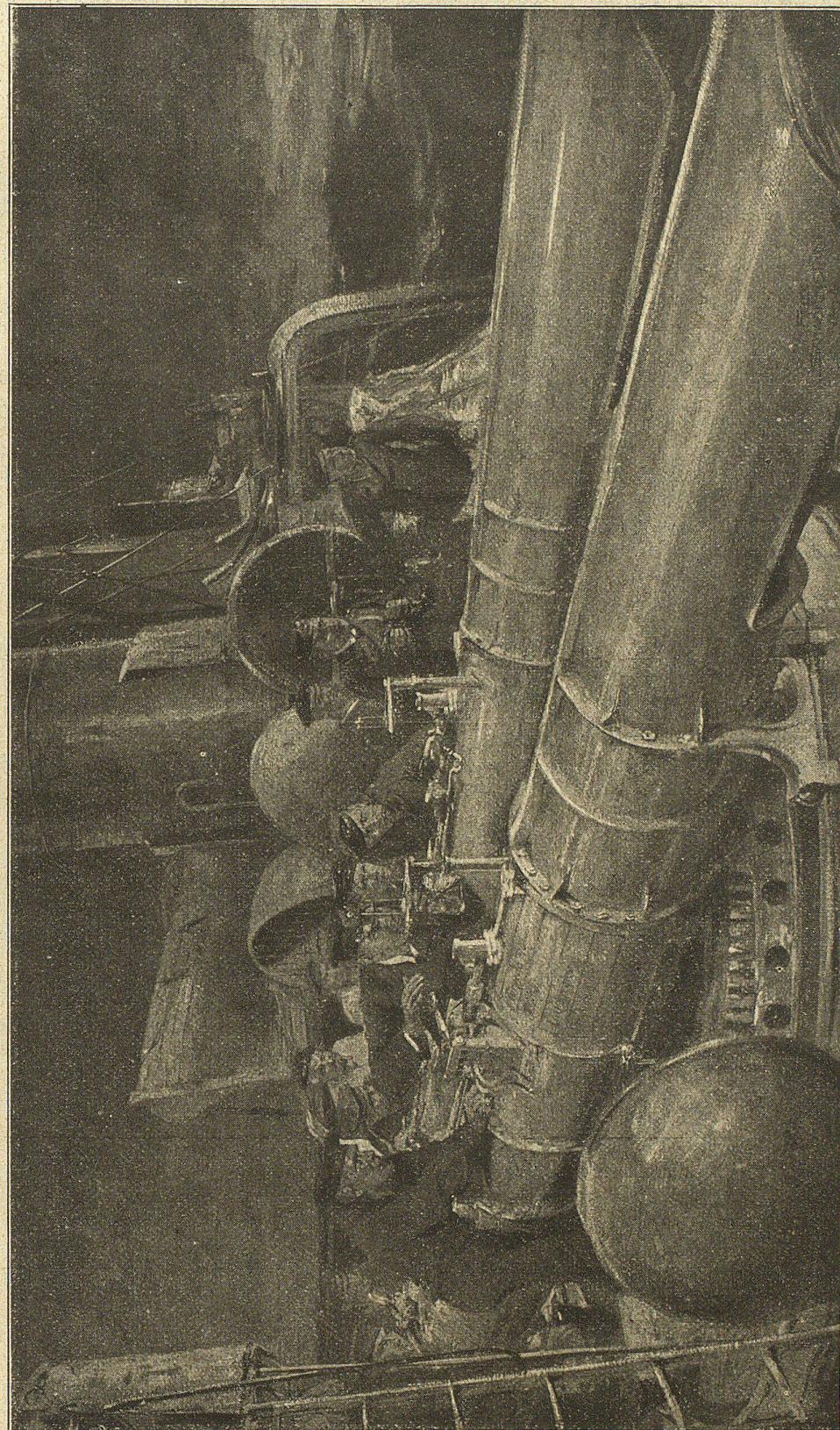
Die verbündete Heeresleitung — das Kommando über sämtliche in Rumänien operierenden Armeen hatte seit der Vereinigung der Donau-Armee mit der neunten Armee Feldmarschall von Mackensen übernommen — entzichnete sich daher, sich mit dem für einmal Erreichten zu begnügen und dasselbe vor allen Dingen gegen jeden Rückschlag zu sichern. Angesichts des Aushungerungsplanes der Entente und der durch denselben eingerissenen unbestreitbaren Knappheit an Lebensmitteln und an verschiedenen unentbehrlichen Rohstoffen, schien es auch wohl wichtiger, vor allen Dingen das zu erheblichem Teile zerstörte Eisenbahn- und Straßennetz des eroberten Gebietes in Stand zu stellen, die von den Engländern planmäßig vernichteten Petroleumförderungs-Anlagen aufzubauen etc., als sich auf weitere Eroberungen zu kaprizieren.

Welche ungeheure Arbeit dies verursachte, belegt die Tatsache, dass erst Mitte Juni 1917 seitens der

Zentralmächte gemeldet werden konnte, daß nun der Abtransport der großen eroberten Getreidemengen in großem Maßstab in Gang gekommen sei und daß auch die zerstörten Petroleumgewinnungsanlagen soweit wieder hergestellt seien, daß der Bedarf der Zentralmächte an Petroleum, Benzin und Schwerölen gesichert erscheine. Um welche gewaltigen Vorräte an Getreide es sich dabei handelt, geht am besten daraus hervor, daß im Juni berichtet wurde, daß an einem Tage soviel Getreide abtransportiert werden konnte, daß daraus der Bedarf von 100 Millionen Menschen für einen Tag sichergestellt werden konnte.

Damit hat also der Eintritt Rumäniens in den Krieg den Zentralmächten nicht nur nichts geschadet, sondern er hat ihre strategische und wirtschaftliche Stellung ganz beträchtlich verbessert. Und dies wird sich erst dann recht zeigen müssen, wenn es ihnen gelingt, sich in der so fruchtbaren Walachei zu behaupten und deren reiche Ernten der Lebensmittelversorgung pro 1917/18 dienstbar zu machen.

An Anläufen, den Zentralmächten diese Erfolge zu entreißen, hat es schon während der Kämpfe mit den Rumänen nicht gefehlt. Die in Mazedonien stehende Armee Sarrail hat schon im August und September 1916 mit



In Bord eines Torpedoboots. Fotofoto vor dem Aufmarsch.

einem gewaltigen Sturmlauf gegen die Bulgaren begonnen, die ihnen aber mit einer Offensive zuvorgekommen waren, und auf dem rechten Flügel bis über Florina hinaus vorgedrungen waren und auf dem linken Flügel fast das ganze Gebiet östlich der Struma und des Tachino-Sees bis an den Golf von Orfano besetzten. Die Gegenoffensive Sarrails warf sie aber im Westen nach blutigen Kämpfen wieder aus Florina hinaus und drängte sie im Laufe des Winters bis hinter Monastir zurück. Doch gelang es den Bulgaren, den Vormarsch der Alliierten auf den Höhen westlich und nördlich von Monastir und im sogenannten Cerna-Knie, östlich der genannten Stadt, zum Stehen zu bringen und sich dort zu behaupten.

### VII. Phase.

Friedensangebot der Zentralmächte. Ablehnung desselben durch die Alliierten. Friedensbemühungen des amerikanischen Präsidenten. Erklärung des verschärften Unterseekrieges durch Deutschland. — Kriegserklärung der Vereinigten Staaten und ihrer Mitläufer an die Zentralmächte.

Mitten im heihesten Kampfe mit den Rumänen, am 21. November 1916, hatte der greise Kaiser Franz Joseph I. die Augen für immer geschlossen. Die Krone ging über auf den Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef, der nach der Aufgabe der Offensive gegen Italien eine Armeegruppe an der Südostfront befehligte, und als österreichischer Kaiser den Namen Karl I., als König von Ungarn den Namen Karl IV. annahm. Der seit über zwei Jahren tobende Krieg hatte inzwischen die auseinanderstrebenden Völker Habsburgs einander so nahe gebracht und hatte auch den präsumtiven Thronerben sich ein derart reiches Maß von Liebe und Vertrauen erwerben lassen, daß dieser Thronwechsel, der zu anderen Zeiten das ganze Reich schwer erschüttert hätte, sich vollständig glatt vollzog. Mit Kaiser Karl zog zugleich aber auch ein neuer, frischer Geist in den Kaiserstaat ein, der sich sofort in zahlreichen begrüßenswerten Reformen kennzeichnete. Der erst dreißigjährige Herrscher hatte aber auch das Kriegselend dermaßen aus eigener Anschauung kennen gelernt, daß er es als seine Mission betrachtete, seinen Völkern möglichst bald den Frieden zu bringen. Denn man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Anstoß zu dem am 12. Dezember erfolgten Friedensangebot der Zentralmächte in erster Linie von Österreich-Ungarn ausging, während die deutsche Regierung mehr — und wie sich seither gezeigt hat, auch gerechtfertigte — Bedenken trug, mit einem solchen hervorzutreten. Sie fürchtete, daß dieses Friedensangebot als Zeichen der Schwäche ausgelegt werde und sie hat sich in dieser Befürchtung, wie die direkt höhnische und gehässige Ablehnung des Angebotes namentlich durch die Engländer und Franzosen beweist, nicht getäuscht.

Es ist richtig, daß dieses Angebot keine konkreten Friedensbedingungen enthielt, sondern nur im Vorschlag berührte, „alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten.“ Dieses Zurückhalten mit konkreten Vorschlägen benützten die Alliierten, um zu erklären:

„Eine Auseinandersetzung ohne Bedingungen für Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Dieser angebliche Vorschlag, der jeden greifbaren Inhaltes und jeder Genauigkeit entbehrend durch die kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot, denn als ein Kriegsmäßiger.“

Am 21. Dezember erfolgte dann plötzlich ein Vorschlag des Präsidenten Wilson an die Kriegsführenden, „ihre Ansichten über die Bedingungen bekannt zu geben, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte und über die Vorkehrungen, die gegen die Wiederholung des Krieges oder die Entfachung irgend eines ähnlichen Konfliktes zufriedenstellende Bürgschaften leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit böte, sie offen zu vergleichen.“

Am 22. Dezember 1916 anerbot auch der schweizerische Bundesrat seine guten Dienste zur Friedensvermittlung und mit Note vom 29. Dezember folgten die skandinavischen Staaten nach. Dagegen erklärte die spanische Regierung, sich an der Friedensaktion nicht zu beteiligen, da sie aussichtslos sei.

Und damit hatte sie auch vollkommen recht! Denn während die Zentralmächte wiederum ihre Bereitschaft zum Frieden betonten, und vorschlugen, an irgend einem neutralen Orte und zwar ohne einen Waffenstillstand zu schließen, zur Diskussion der Kriegsziele und der Möglichkeit einer bleibenden Verständigung zusammenzutreten, verschanzten sich die Alliierten in ihrer Antwort an Präsident Wilson wiederum hinter die Behauptung, die Gegner hätten ihre Bedingungen nicht formuliert, gaben aber anderseits ihrerseits offiziell und offiziös derartige Bedingungen bekannt, wie sie nur ein vollständig besiegter Gegner hätte akzeptieren können. Es zeigte sich vollkommen klar, daß namentlich auf Seite Englands und Frankreichs noch nicht der mindeste Friedenswillen vorhanden war, und daß im Gegenteil dieses Friedensangebot diese beiden Staaten in der Überzeugung bestärkt hatte, daß es mit der inneren Kraft und der Versorgung der Zentralmächte sehr bös bestellt sein müsse, so daß es nur einer nochmaligen alles bisherige übertreffenden Kraftanstrengung bedürfe, um den ersehnten Endsieg doch zu erreichen, und damit einen „französischen“, beziehungsweise „englischen“ Frieden zu schließen, statt dem von den Zentralmächten imputierten.

Mit Erlaß vom 5. Januar 1917 an das deutsche Heer und die deutsche Marine erklärte Kaiser Wilhelm die Friedensbestrebungen als gescheitert. Es war damit eine Hoffnung, die eine Zeitlang die Herzen aller fühlenden Menschen höher schlagen ließ, verfeitelt! Das wahnsinnige und nicht zu verantwortende Morden nahm seinen Fortgang, weil blinder Hass und die Überzeugung, dem Gegner doch noch den Fuß auf den Rücken setzen zu können, dominierten und die Einsicht sich noch nicht durchgerungen hatte, daß ein diktierter Friede, der einen gedemütiigten Feind am Boden lässt, früher oder später zur Wiederaufnahme des Ringens führen müßt.

Vorauszusehen war, daß nach der Ablehnung des Friedensangebotes der Krieg noch heftigere und

schrecklichere Formen annehmen werde und ebenso, daß die Zentralmächte gegenüber dem völkerrechtswidrigen Versuche, sie auszuhungern, zu Abwehrmitteln greifen würden, die zwar ebenfalls völkerrechtswidrig sind, aber Gleiches mit Gleicher vergelten.

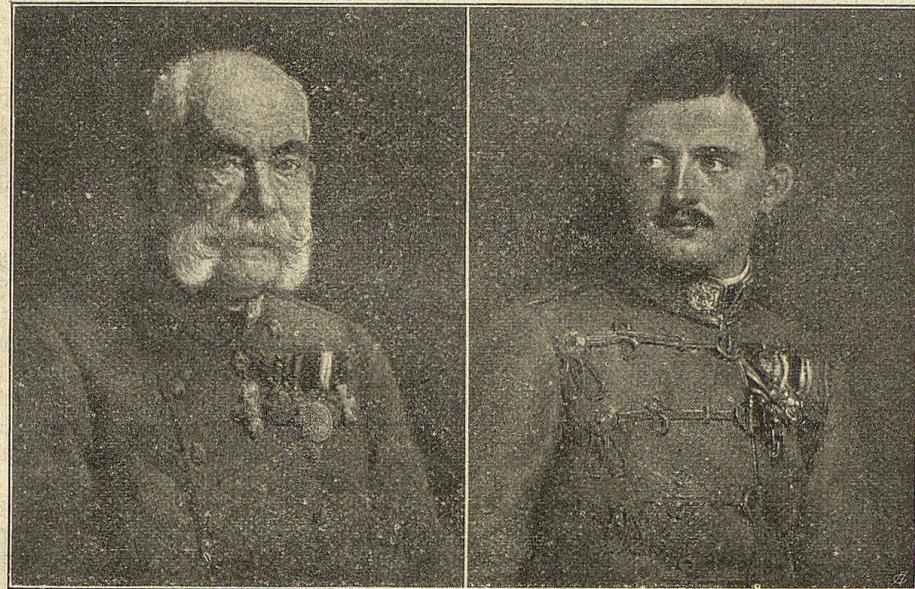
Diese Befürchtung erwähnte sich gar bald.

Am 31. Januar 1917 richtete die deutsche Regierung an die Vereinigten Staaten eine Note, in welcher sie auf die vergeblichen Schritte verwies, die sie unternommen hatte, um durch das Mittel der Intervention der amerikanischen Großmacht zu erzwingen, daß Großbritannien und seine Alliierten die anerkannten Grundsätze des Seekriegsrechtes auch ihrerseits beobachte.

Sie betonte, daß sie auf die Handhabung des rücksichtslosen Unterseekrieges auch gegen die Handels schiffahrt nur deshalb verzichtet habe, weil sie sich darauf verlassen habe, daß die Union auch von dem Gegner Deutschlands die Respektierung des Handels, der sich nicht als Konterbande darstelle, durchsetze. Da das nicht geschehen sei, sei die Rechtslage eine andere geworden. Deutschland und seine Verbündeten erachteten sich als hinsichtlich des früher gegebenen Versprechens frei. Deshalb werde in der beigelegten Denkschrift folgendes bekannt gemacht:

„Vom 1. Februar 1917 ab wird in den nachstehend bezeichneten Sperrgebieten um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne Weiteres mit allen Waffen entgegengestellt werden.“

Die unmittelbare Folge dieser Note war die, daß Präsident Wilson die Beziehungen zu Deutschland kurzerhand abbrach und zugleich an alle übrigen neutralen Staaten eine Einladung ergehen ließ, ein Gleiches zu tun. Das



Kaiser Franz Joseph I. †

Kaiser Karl I.



Graf Zeppelin †.

haben aber die europäischen Neutralen samt und sonders abgelehnt, während einige der süd- und zentralamerikanischen Republiken unter dem Drucke der Union dieser Einladung Folge leisteten und sich auch der späteren Kriegserklärung der Vereinigten Staaten anschlossen.

Auch China brach, unter der Pression der Union und Japans, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

Über eine effektive Kriegserklärung konnten sich aber der Präsident und das Ministerium nicht einigen, und blieb dieselbe daher zunächst in der Schwebe.

Dagegen verstand es Präsident Wilson, durch die Veröffentlichung einer unglücklichen Geheimdepesche des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, Zimmermann, an den deutschen Gesandten in Mexiko, die auf unlautere Art in seinen Besitz gekommen war, und in welcher Deutschland für den Fall, daß es zum Konflikt mit der Union kommen sollte, ein Bündnis mit Mexiko und die Ablösung von Unterhandlungen mit Japan wegen Abschluß eines solchen

auregte, die sonst etwas magere Kriegsbegeisterung in den Vereinigten Staaten in hellen Brand zu setzen. Am 6. April erklärten Repräsentantenhaus und Senat der Union den Kriegszustand zwischen der Union und Deutschland als vorhanden. Hierauf haben auch Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei die Beziehungen zur Union abgebrochen und sich mit Deutschland solidarisch erklärt.

Jeder wahre Friedensfreund wird dieses einseitige Eingreifen der Union in die europäischen Händel nur tief bedauern können. Gewiß unterliegt es einem Zweifel nicht, daß die rücksichtslose Versenkung der Handelsschiffe und namentlich die Angriffe auf die neutralen Schiffe vor dem Völkerrecht in keinem Falle bestehen kann. Anderseits aber unterliegt

es ebenfalls keinem Zweifel, daß die von England praktizierte Fernhaltung jeglichen Handelsverkehrs mit den Zentralmächten vor dem Völkerrechte genau so wenig standhält und es ist vom Standpunkte einer strengen Neutralität aus nicht verständlich, wie sich eine Großmacht, wie die Union, es gefallen ließ, daß ihr jeder Handel mit Deutschland und mit Österreich verboten wurde und daß sie sich diesem Verbot ruhig fügte, während sie darin, daß ihr von Deutschland der Handel mit England nur auf einer bestimmten Route gestattet werden wollte, einen feindseligen Akt erblickte. Die ganze neutrale Welt hätte aufgeatmet, wenn die mächtige Union die Kriegsführenden gezwungen hätte, einander gegenseitig nur mit legitimen und ritterlichen Waffen zu bekämpfen, statt daß sie gegenseitig einander durch den Hungerkrieg mürbe machen wollten. Denn unter dieser scheußlichen Kriegsführung leiden die Neutralen je länger je mehr genau so stark, wie die eigentlichen Kriegsführenden. Auch wird für die Friedensunterhandlungen diejenige Macht, die wirklich einen entscheidenden unparteiischen Druck hätte ausüben können, ausgeschaltet und dadurch die Möglichkeit eines Friedensschlusses bedeutend erschwert.

Es war daher ein ernster und gewagter Schritt, den Deutschland unternahm, als es den verschärften Unterseeckrieg erklärte und es läßt sich dieser Schritt nur aus der tatsächlich durch den Aushungerungskrieg doch allmälig zu Tage getretenen Notlage einerseits und andererseits aus der Überzeugung erklären, daß dem gefährlichsten und hartnäckigsten Gegner, England, auf andere Weise entscheidend nicht beizukommen sei.

Diese Ansicht der Deutschen gründet sich darauf, daß infolge des Krieges der englische Frachtraum mindestens zur Hälfte von den Bedürfnissen der Armeen und der Flotte absorbiert wird, sodaß den Engländern nur etwa 10 Millionen Tonnen noch für den Zivilverkehr zur Verfügung stehen. Da England hinsichtlich der Lebensmittel- und Rohmaterialversorgung auf den Bezug von auswärts in erster Linie angewiesen ist, hofft man deutscherseits durch Vernichtung der vorhandenen Transportschiffe eine derartige Frachtraumnot herbeizuführen, daß es den Engländern nicht mehr möglich sein wird, gleichzeitig für die Bedürfnisse des Landes und die der Armee und der Flotte zu sorgen.

Mögen auch die deutschen Erwartungen übertriebene sein, so ist doch außer jedem Zweifel, daß sich die Wirkung dieses Unterseeckrieges bereits in einschneidendster Weise geltend gemacht hat. Im ersten Vierteljahr desselben wurden rund  $2\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen Schiffsräum versenkt. Ist auch seither das Maß der Unterseebootserfolge etwas geringer geworden, so werden dennoch sozusagen täglich Versenkungen von 20—30.000 Tonnen gemeldet. England, Frankreich und Italien haben sich zu gewaltigen Verkehrseinschränkungen gezwungen gesehen. Import und Export wurden auf das Minimum des absolut Notwendigen beschränkt. Man ist daher zur Mutmaßung berechtigt, daß der Unterseeckrieg zwar nicht imstande sein wird, in den alliierten Ländern eine direkte Hungersnot herbeizuführen, daß er aber auch diese Länder in

absehbarer Zeit zwingen wird, genau so scharfe Lebensmittelrationierungen vorzunehmen, wie es die Zentralmächte tun müssen und daß er auch durch die Notwendigkeit, vor allen Dingen ums tägliche Brot zu sorgen, sowie um dessen richtige Verteilung, die Alliierten genau so hindern wird, ihre volle militärische Schlagkraft geltend zu machen, wie es hinsichtlich der Zentralmächte der Fall ist.

### VIII. Phase.

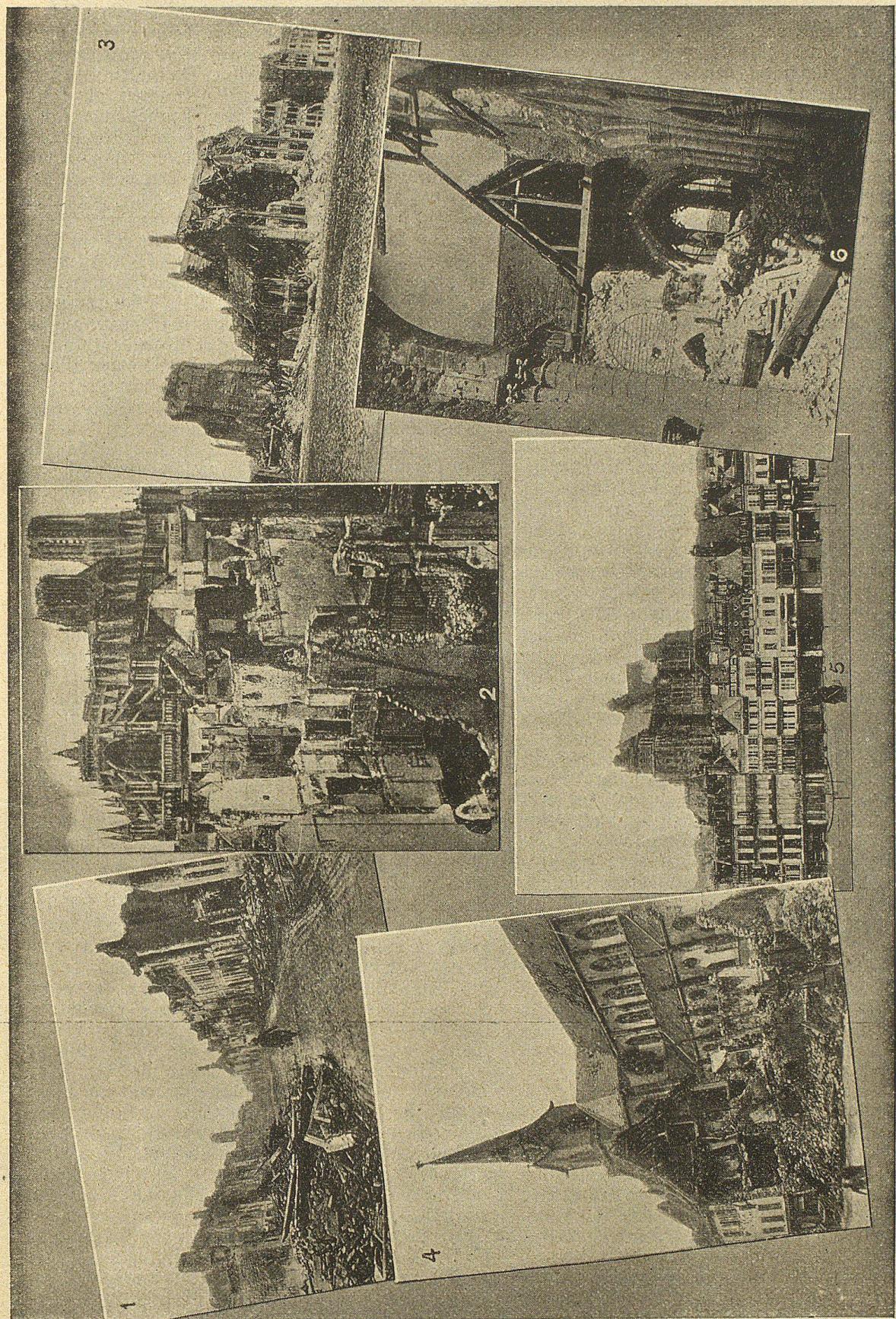
Die großen Offensiven der Alliierten im Westen, an der italienischen Front und in Mazedonien. Durchkreuzung der Pläne der Entente durch den strategischen Rückzug Hindenburgs und die russische Revolution.

Die schroffe Ablehnung des Friedensangebotes der Zentralmächte durch die Entente ließ klar erwarten, daß die Alliierten für das Jahr 1917 entscheidende Operationen in Vorbereitung hatten, von denen sie sich mit aller Sicherheit einen vollen Erfolg versprachen. Die Ergebnisse der großen Sommeschlacht und noch mehr die der glänzenden französischen Gegenstöße vor Verdun einerseits und andererseits die Tatsache, daß der große Stoß Brussilows nur mit dem Aufgebot der letzten Reserven und mit der Schwächung der österreichischen Südfront hatte aufgefangen werden können, bevor er zur Durchkreuzung der Ostfront führte, ließen auch diese Hoffnungen nicht als unberechtigt erscheinen. Sie wurden weiter dadurch genährt, daß an der Somme eine unzweifelhafte erdrückende artilleristische Übermacht der Entente zutage getreten war, daß sich des ferneren die neu aus dem Boden gestampften englischen Heere als Gegner von großen Fähigkeiten erwiesen hatten und endlich dadurch, daß im Herbst 1916 die englisch-französische Aviatik sich der Deutschen überlegen erwiesen hatte.

Es lag daher durchaus nahe, sämtliche Kräfte der Entente zu einem zeitlich einheitlichen Angriffe zusammenzufassen und für diese großen Offensiven von allen Seiten her die schon bisher großartige technische Vorbereitung noch weiter ins beinahe Unfaßbare zu steigern.

Drei Faktoren haben die Kombinationen der alliierten Heeresleitung aber in einschneidender und verhängnisvoller Weise durchkreuzt. Einmal der verschärfte Unterseeckrieg. Derselbe zeigte so rasch seine ernste Rückwirkung auf die Länder der Alliierten, daß es galt, den allgemeinen Angriff früher anzulegen, als er der allgemeinen Lage nach und angesichts der Möglichkeit einer teilweisen Mitwirkung amerikanischer Kräfte hätte angezeigt werden sollen. Sodann die russische Revolution.

Nachdem schon anfangs März 1917 Berichte über Hungerkravalle und sonstige Unruhen aus Russland eingetroffen waren, wurde man am 12. März durch die Nachricht überrascht, daß eine offene Revolution ausgebrochen sei, die binnen kurzem zu vollem Erfolge führte. Zar Nikolaus wurde abgesetzt und gefangen gesetzt. Nachdem zuerst noch ein schwächerlicher Versuch gemacht worden war, den Thron für den Großfürsten Michael Alexandrowitsch zu retten, wurde die Republik proklamiert. Es erwies sich, daß bei der Revolution die Westmächte, und vorab Eng-



1) Das von den Franzosen zerstörte Reims vor der Rückeroberung durch die Deutschen. 2) Aus dem durch deutsche Artillerie zerstörten Reims mit dem Bluff nach der Kathedrale. 3) Das unter belgischen Feuer liegende Rathaus mit der Kirche in Dirmilien. 4) Die große katholische Kirche in Germheim (Oberelsäß) die durch französisches Feuer zerstört wurde. 5) Durch eine französische Granate in die Kathedrale von St. Quentin. 6) Durch französisches Feuer zerstörte Kirche in Germay bei Reims.

land die Hand im Spiele gehabt hatte, und daß sie von den sogenannten Intellektuellen durchgeführt wurde, um den Zaren und dessen Regierung, die man für friedensverdächtig ansah, zu beseitigen. Allein, wie bei früheren Revolutionen auch, ist es hier gegangen. Die Bügel entglitten sehr rasch denjenigen, welche sie angezettelt hatten und je länger je mehr dominierte das sozialistische und bürgerliche Element, dessen Kriegslust nur eine sehr mäßige zu sein scheint. Dazu kamen ganz anarchische Zustände im Innern. Einzelne Städte und Gouvernements erklärten sich als Sonderrepubliken, die Bauerl hinwiederum stürmten und plünderten die Edelsitze und begannen das Land der Reichen zu verteilen und es ließ sich und läßt sich selbst heute noch nicht recht absehen, wo und wie die ganze Revolution noch enden wird.

Zwar haben sich die Ententemächte und außerdem die Vereinigten Staaten alle erdenkliche Mühe gegeben, um die russische Armee und das russische Volk wieder zum Schlagen zu bewegen. Anderseits sind aber starke Strömungen im Gange, mit den Zentralmächten so schnell wie möglich Frieden zu schließen, um die inneren Reformen in Ruhe durchführen zu können. Auch haben die Zentralmächte offen erklärt, daß sie bereit seien, auf der Basis des Verzichtes auf Eroberungen mit den Russen Frieden zu schließen.

So sind mehr als drei Monate seit Beginn der Revolution verflossen, ohne daß die russische Armee wieder zu einem machtvollen Schlag getreten wäre. Angesichts der Desorganisation im Innern und der Verworrenheit, die im riesigen Reiche über die Ziele der Revolution herrscht, ist es auch kaum möglich, daß eine neue russische Offensive nicht nur eingeleitet, sondern auch mit dem nötigen ununterbrochenen Nachdruck unterhalten werden kann. Das hat dann die Westmächte wiederum gezwungen, sich auf eigene Füße zu stellen und loszuschlagen, ohne die so notwendige Kooperation der russischen Armee abzuwarten.

Endlich hat die deutsche Heeresleitung auch selber die Pläne der Entente sehr wirksam durchkreuzt.

Nach dem Abbruch der Sommeschlacht erkannte sie, daß die Engländer und Franzosen im Sommegebiete und beiderseits an dasselbe anlehnnend eine Offensive allergrößten Styles vorbereiteten. Sie wußte auch, daß einem neuzeitlichen Trommelfeuer aus schwersten Geschützen, das acht oder gar vierzehn Tage niederhagelt, keine Stellungen standhalten und mußte sich daher die Frage vorlegen, wie einem Bertrampeln der deutschen Front auf einer Breite von über 150 Kilometer wirksam begegnet werden könne.

Sie fand die Lösung dieses schweren Problems in der Weise, daß sie die schwere Artillerie langsam und unauffällig aus den vordersten Linien zurückzog, und daß sie hinter den vorderen Linien in kilometerweitem Abstand vollständig neue Verteidigungssysteme schuf.

Der Rückzug aus den vorspringenden Frontteilen in die neue gerade gezogene Linie wurde sodann in großartigster Weise durchgeführt. Denn er wurde bewerkstelligt, ohne daß der Gegner ihn rechtzeitig erkannte, den Abziehenden sofort folgte und unablässig an der Klinge blieb. Die stauende Masse

erlebte Mitte März das noch nie dagewesene Schauspiel, daß große Armeen von Hunderttausenden von Streitern, die mit dem Gegner sozusagen Brust an Brust gelegen waren, verduften konnten, ohne daß dieser für längere Zeit auch nur festzustellen imstande war, wo sich der Abziehende wieder zu stellen gedenke und was er im Schilde führe, und ohne daß der Abziehende auch nur ein einziges Geschütz verloren hat.

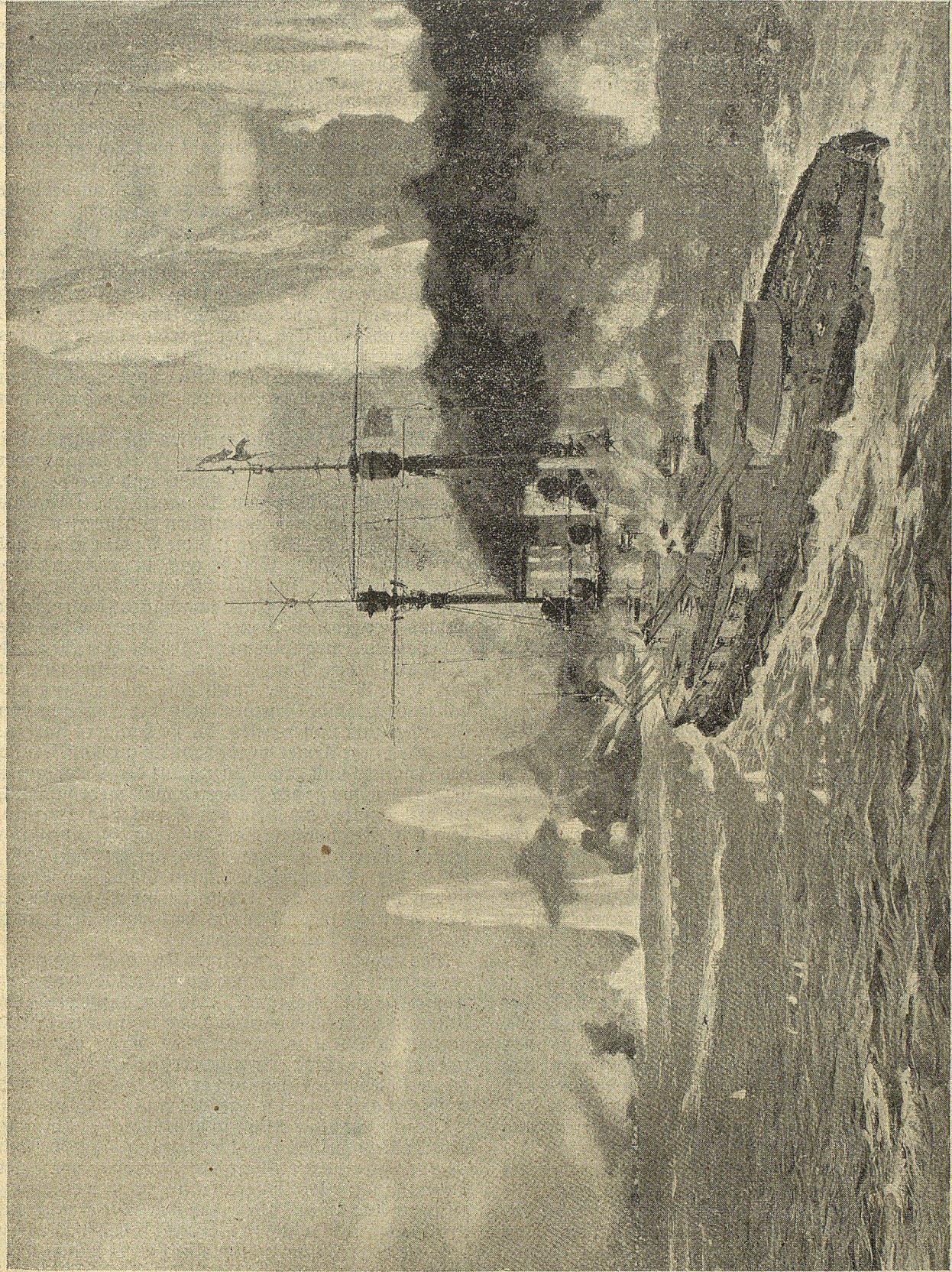
Sichtlich aus dem Konzept gebracht, begannen Engländer und Franzosen Mitte März eine Art Verfolgung, die sich aber mehr und mehr als ein Vormarsch ins gänzlich Unbekannte entwickelte. Es mußte auf breitestter Front und in unzähligen Kolonnen und mit größter und weitgehendster Marschsicherung vorgerückt werden. Denn überall stieß man wieder auf unerwarteten Widerstand, tauchten fliegende Kolonnen der Deutschen auf, sodaß sich mehr als einen Monat lang ein formlicher Bewegungskrieg entwickelte.

Als die Verfolger sich aber von drei Seiten her bereits St. Quentin und dem Kanal von St. Quentin genähert hatten und es klar ersichtlich war, daß die Deutschen die Alliierten im Zentrum ruhig auch über den Kanal hinüberkommen lassen würden, während sie ihre Stellungen dicht östlich Arras einerseits und zwischen La Fère an der Oise und Vailly an der Aisne anderseits unentwegt behaupteten, da erkannten die Alliierten die Notwendigkeit, zuerst die Deutschen aus den Türangeln von Arras und von Laon herauszuwerfen, bevor ein weiterer Vormarsch im Zentrum möglich sei, ohne daß er Gefahr lief, daß er in einen Sack hineingeriet, der dann von den Deutschen zugemacht wurde.

So wurden die Alliierten gezwungen, den ursprünglich geplanten einheitlichen Massenangriff, der die Front von Arras bis über Reims hinaus überrennen sollte, in zwei zeitlich und räumlich getrennte Einzelangriffe zu zerlegen. Am 8. April begann der englische Massenangriff östlich von Arras und in der Richtung auf Lens. Er brachte, da der Infanteriesturm überraschend früh einzog und die Deutschen etwas überrumpelt wurden, den Engländer die Eroberung des Vimy-Rückens und ein Vorschieben der Front östlich und südöstlich von Arras um einige Kilometer. Allein der Stoß wurde zwischen der vordersten Verteidigungszone und der weiter rückwärts gelegenen aufgesangen und es haben die Engländer keines der angestrebten operativen Ziele — Lens, Douai oder Cambrai — erreicht.

Nicht besser erging es dem französischen Massenangriff, der acht Tage später auf einer von Soissons bis östlich Reims reichenden Front losbrach. Ziel desselben war einerseits ein Durchbruch in der Richtung auf Laon und sodann vor allen Dingen eine Durchbrechung der deutschen Front am Aisne-Kanal, also westlich, und zugleich im Berggelände von Moronvilliers — also östlich von Reims.

Das Gelingen des letzteren Manövers hätte zur Umfassung größerer deutscher Frontteile bei Reims geführt und zugleich den Weg in der Richtung auf Sedan geöffnet. Doch auch hier schlug der Angriff — strategisch gesprochen — vollkommen fehl. Wohl wurden den Deutschen in heroischen Stürmen Teile



Ein kämpfendes deutsches Schlachtschiff. (Die rühenen Raufeuern wurden durch das Einschlagen zu fünf oder zu weit liegender Salven feindlicher Geschütze hervorgerufen.)

der vordersten Linien östlich des Plateaus von Craonne entrissen, aber zu einem Durchbruch kam es nicht und auch der erst am 18. nachfolgende Angriff zwischen Brunay und Auberive brachte zwar den Franzosen Auberive und beträchtlichen Bodengewinn im Gebiete der Berge südlich von Moronvillers, aber wiederum den ersehnten Durchbruch nicht.

Beide Angreifer wiederholten zwar ihre gewaltigen und mit einer noch nie dagewesenen Artilleriemenge unterstützten Massenangriffe, und zwar die Engländer noch im April nicht weniger als zweimal, die Franzosen anfangs Mai wenigstens noch einmal. Während aber die Engländer lediglich einige weiter nichts besagende Ortschaften mehr eroberten, brachte den Franzosen der zweite Massensturm wenigstens den Besitz des Hochplateaus, das sich westlich von Craonne zwischen der Aisne und der Lette hinzieht. Außerdem warfen sie auch auf der Front Couilly die Deutschen an verschiedenen Punkten zurück. Doch behaupteten sich die Deutschen nicht nur auf dem Nordabhang des genannten Plateaus, sondern sie haben in den folgenden beiden Monaten, unter Ausnutzung der offensichtlichen Erschöpfung der Franzosen durch die Überspannung ihrer Kräfte, in verschiedenen lokalen Gegenstößen bruchstückweise erhebliche Teile des im Mai verlorenen Bodens zurückeroberet. Der Misserfolg der Franzosen führte dazu, daß sie den General Nivelle, der im Winter den Generalissimus Joffre ersetzt hatte, wieder absetzen und an seine Stelle General Pétain zum Oberbefehlshabenden ernannten.

Auch die Engländer sahen den ungenügenden Erfolg ihrer wiederholten Offensiven bei Arras ein. Denn am 7. Juni versuchten sie ihr Glück plötzlich durch einen Massenangriff in Flandern, auf der Front von Ypres bis zum Kanal von La Bassée. Dort gelang es ihnen im Besonderen, die deutsche Front westlich Wytschaete und Messines durch gewaltige Minensprengungen — es wurden 1.000.000 Kilogramm Sprengmittel gleichzeitig in die Luft gejagt — einfach zu zerstören. Allein auch hier wurde der nachfolgende Stoß der Infanterie wenige Kilometer hinter der zertrümmerten Stellung in vorbereiteten neuen Linien vollständig abgesangen.

Was den Westmächten nicht gelungen war, sollten dann die Italiener gegenüber den Österreichern versuchen. Ihr Angriff erforderte strategisch der Unterstützung durch eine gleichzeitige russische Massenoffensive und man kann annehmen, daß er in vergeblicher Erwartung einer solchen so lange verschoben wurde. Am 11. Mai entbrannte aber endlich doch die zehnte Schlacht. In ihr vereinigte General Cadorna diesmal nicht weniger als drei Armeen und er griff gleichzeitig die ganze Front von südlich Tolmein bis an das Meer an. Auch die Unterstützung des Angriffes durch französische und englische Artillerie und durch Flieger war eine außerordentlich intensive. Das mehr als zehntägige Ringen brachte den Italienern im Stromknie von Blava die Oberherrschaft aus dem Stromtal aufsteigenden Monte Auf und des benachbarten Monte Bodice, ferner auf dem Karste die Eroberung von Samiano,

die Einnahme einiger Höhen am Ostrand des sogenannten Ballone und des Ferneren ein Sichfestsetzen auf den Vorstellungen der sogenannten Hermadastellung. Letzterer Gewinn wurde aber den Italienern bereits durch einen österreichischen Gegenstoß wieder größtenteils entrissen. Die Österreicher zeigten sich also auch diesem gewaltigsten und in jeder Beziehung weit besser als die früheren vorbereiteten und geleiteten Ansturm gewachsen.

Nun versuchten es die Italiener durch wiederholte Massenangriffe auf der Front Sugana-tal-Hochplateau der sieben Gemeinden, die Österreicher nicht nur aus dem von ihnen noch behaupteten, im Mai 1916 eroberten italienischen Gebiete herauszuwerfen, sondern durch einen Durchbruch ins Sugana-tal ihre ganze Verteidigung des Südtrentino abzuschüren. Aber auch dieser wiederholten schweren Stürme, die teilweise im Gebirge von über 2000 Meter Höhe ausgefochten wurden, brachten lediglich kleine örtliche Gewinne, aber auch nicht den mindesten strategischen Erfolg.

Kein besseres Resultat erzielten die Angriffe der Alliierten gegen die Bulgaren. Diese behaupteten ihre Stellungen zwischen Ochrida- und Prespa-See, westlich und nördlich von Monastir, im Cerna-knie und auf allen übrigen Frontteilen vollkommen. Dafür setzte der Unterseekrieg just die Armee Sarrail der immer ernsteren Gefahr aus, ungenügend versorgt zu werden. Die Alliierten griffen daher, statt zum nächstliegenden Mittel, zum Rückzug dieser längst nutzlos gewordenen Armee, dazu, den Griechen ihre Lebensmittel wegzu nehmen, obwohl Griechenland selbst an solchen Mangel leidet. Eingeleitet worden war diese Maßnahme durch eine monatelang andauernde Blokade Griechenlands, der Tausende von Griechen zum Opfer fielen, da sie Hungers starben. Die griechische Armee wurde dadurch zur Ablieferung der Geschütze und zum Rückzug auf den Peloponnes gezwungen, wo sie den Alliierten nicht mehr schädlich werden konnte, da diese den Kanal von Korinth, der den Peloponnes vom übrigen Griechenland trennt, beherrschten. Schließlich, am 12. Juni 1917, setzten die „Schutzmächte“ ihren bisherigen Bezeichnungen die Krone auf, indem sie die Abdankung des Königs Konstantin verlangten und auch am folgenden Tag erzwangen.

Das Ergebnis der gewaltigen Kraftanstrengungen der Entente ist also im ersten Halbjahr 1917 trotz aller Tapferkeit und Häufigkeit, trotz der aufgewendeten Umstift und der Verwendung von technischen Hilfsmitteln in einem ungeheuerlichen Maße ein negatives gewesen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sich eben die verschiedenen Offensiven im Westen, Süden und in Mazedonien zeitlich und räumlich zerstörten.

Wenn nicht alles trügt, so stehen wir bei Abschluß unserer diesjährigen Berichterstattung — am 30. Juni — vor einer neuen Phase des Ringens, vor einer Vereinigung aller Ententekräfte zu neuem gleichzeitigem Angriff auf allen Flanken. Die Kriegswut ist also noch nicht erschöpft und das sündhafteste Morden geht weiter, bis ihm endlich eine höhere Macht Einhalt tut.